

italienische Nationalhymne gespielt habe, schüttelte er lächelnd den Kopf und äußerte sich, in Italien wie man eine ganz andere Melodie. Der Kapellmeister der französischen Oper hat bis jetzt noch keinem Menschen versprochen, mit welcher musikalischen Auslese er seine Zuhörer traktirt hat.

Entensaufzug auf Ost. Von der Insel Ost berichtet man: Der Fang von Enten und Gänzen ist in den beiden Bogenlöchern bei Wehrland und Rantum in diesem Herbst sehr lohnend. In der ersten Nacht hat man an einem Abend über 400 Stück gefangen. In der älteren Vogelzeit unter der Ästter Dime, in der man früher Jagende mit einem Ertrage von 700 Stück zu verzeichnen hatte, sind die Ergebnisse in den letzten Jahren ungünstig. Es ist dies wohl besonders auf den Dampfschiffverkehr zurückzuführen, der dieselbe auch in den Abendstunden in dem nördlichen Theile des Bältenmeeres hindurchführt. Der Fang in den Bogenlöchern wird beständig mit Hilfe von Vodenen betrieben. Es sind diese eingefangene wilde Enten, die man an die Ernährung durch Gerte zu gewöhnen sucht. Die Fische der auserlesenen Enten fliegen den Jungvögeln dem Gerichte vorzuziehen, während der Hirt sich an die neue Lebensweise gewöhnt und für den Verzehr vorbereitet wird. In den Jungvögeln fliegen nun die Vodenen zu ihren freien Genossen ins Bälten hinaus. Zur gewöhnlichen Fütterung fliegen sie dann mit Geschnitter der See zu, von den wilden Enten gefolgt. Durch die „Reise“, einen in seinem inneren Verlauf mit einem Netze überpanneten schmalen Wasserarm, sieht dann die Gesellschaft dem Futterorte der Vodenen zu. Wenn die letzteren über die Gerte herfallen, mögen die wilden Enten sich wohl über die Vegetarier und ihre Geschmacksverirrung wundern, aber nicht lange wird ihnen hierzu Zeit gelassen, denn von unten kommt der Wärter und treibt sie weiter in ein Gährtüch von Netzen hinein, während die Vodenen sich nicht bei ihrer Wahlheit läßt. Für die armen Vegetarier ist jetzt kein Entinnen mehr, bald sind sie im letzten Netze, dem Orte des Schredens, angelangt, wo der Wärter mit Gemüthsruhe ins Netz hineingreift, eine Ente nach der anderen herausholt, sie beim Kopf fßt und ihr mit einem kurzen Knack das Genick abdrückt. Zug eine Vodenin mit ins Garn gefangen und in gleicher Weise im Verhängnis der Vodenen, soll äußerlich nicht vorfallen. Vollständige Ruhe in der See und deren Umgebung ist das Haupterforderniß für das Gelingen des Fanges.

Eine amerikanische Gerichtsens. Strafen wegen Nichtachtung des Gerichts, „contempt of court“, wie der landesübliche Ausdruck lautet, werden in den Vereinigten Staaten häufiger ertheilt als in irgend einem anderen Lande, doch sind die Betroffenen auch hier stets Personen, welche in irgend einer Weise an der Verhandlung betheiligt sind: Advokaten, Zeugen oder Angeklagte. Eine Bestrafung des Publicists, des ganzen im Gerichtsstaate verfahrenen Publicists, dürfte wohl neu sein. Ein solcher Fall, dessen Umstände für amerikanische Verhältnisse recht beachtenswert sind, fand kürzlich in Greensboro, Ga., statt. Unter dem Vorhange eines noch sehr jungen, erst kürzlich installirten Richters wurde gegen den des Mordes an seinem Schwager angeklagten John Gilpin verhandelt. Eifersucht war der Grund der hinterlistig ausgeführten That und die öffentliche Meinung — hier von außerordentlicher Wichtigkeit — war von vornherein gegen den die That verdächtigten Gilpin eingekommen. Da man jedoch bei der in Greensboro üblichen harten Handhabung der Gerechtigkeit, auf eine Verurteilung nicht rechnen durfte, galt es als sicher, daß der Freisprechung eine Syncretisation folgen würde. Richter Jenkins mochte alle diese Annahmen zu nichte; er wußte aus dem Angeklagten und den Zeugen so viel herauszufoltern, daß die Verhandlung mit einem Todesurtheil endete. Dieses unermartete, aber sehr erwünschte Ergebnis machte auf die 200 Köpfe starke Zuhörerschaft einen so heftigen Eindruck, daß sie unter brausendem Beifall den Gerichtssaal hürnte, den Richter emporhob und im Triumph umher trug. Zehn Minuten verstrichen, ehe es seiner Ehren gelang, auf seinem Platz zurückzugesetzen, kaum war dies jedoch geschehen, als er die Thüren schließen ließ und sämtliche Theilnehmer an der ihm dargebrachten Huldbigung, also 200 Personen, wegen Nichtachtung des Gerichts zu einer Strafe von je zwei Dollars verurtheilte. Niemand durfte den Saal verlassen, ehe er seine Strafe entrichtet oder Bürgen gestellt hatte. Und so wüthete sich denn in die Fremde über den energischen Richter der bittere Tropfen der Wehmuth!

Berechtigte Frage. A: „Du nimmst wohl jeden Sonntag deine Frau mit?“ **B:** „Gewiß — gehtst du denn Sonntags ohne Haus Schlüssel aus?“

Litterarische Plaudereien.

Von A. B.

Reber-Briefe. Berlin 1891, A. Reber. Der Verfasser dieser Schrift, Martin Silbebrand, hat sie Herrn W. von

Caibo, dem reichhaltigen Befenner seiner christlichen Lieberzeugung gewidmet und ihr selbst ein reichhaltiger Befenner christlicher Lieberzeugung. Das ist aber auch so ziemlich alles, was ich an seinem Buche zu loben finde. Seine Kritik der biblischen Lieberlieferung wie des Dogmas läßt erkennen, daß es ihm durchaus an wissenschaftlicher Vorbereitung fehlt. Aber in dem Hinführenden Mythos des Sündenfalls eine plump tendenziöse Erfindung sieht, wer überall „Dummheit“ sieht, wo Geister ersten Ranges, ein Dante, ein Luther, ein Schleiermacher, höchste Weisheit geleben haben, mit dem streitet man nicht. Sehr schön erklärt der Verf., der Glaube der Vernunft (Widerpruch) keine nicht die eigene Person er kenne nur den Nächsten. Ihn predigt das Mittelstück die Menschlichkeit, das ist eine famulöse Fiktion, welche zeigt, wie es um das philosophische Denken des Verfassers steht. Natürlich merkt er gar nicht, daß, wenn die Worte überhaupt einen Sinn haben soll, er den kategorischen Imperativ und damit Gott als eine fittliche Macht wieder einsetzt. Nur zu recht hat er leider p. 8, in dem, was er über die Art sagt, wie die „christliche Nächstenliebe“ z. B. ihre — Opfer behandelt. Sehr leicht mocht er es sich aber in seiner Rechtfertigung des sozialistischen Staates, dessen Möglichkeit zu erweisen er nicht einmal versucht. Man sagt, daß das Obdach, welches wir haben, mangelhaft ist, aber wie kann man uns zumuthen, es abzubreiten oder abreißen zu lassen, ehe man uns die Errichtung eines besseren Hauses verbürgt? In vielen Negativen hat der Verf. ja ganz recht, so in dem, was er gegen den Kultus des heiligen Kodes sagt. Sowie denn „Almohls-Bund“ des christlichen D' Stamm werden wir trotzdem nicht betreiben, zumal es Silbebrand nicht gelingt, uns klar zu machen, was der Mann will.

Hr. Inbarmherzigen! Ein soziales Drama vom Dorfe in fünf Akten und acht Bildern von Dr. Paul Scherer. Berlin, 1891, Verlag des Bibliographischen Vertriebs. Nachdem Gerhard Hauptmann das ländliche Schicksal in einer schmerzlichen Karrikatur auf die Bühne gebracht hat, im Dienste eines ebenso furchtbar wie fittlich unschuldigen Naturalismus, unternimmt es ein tapferer Theologe, das vollstündliche Drama in den Dienst einer fittlichen Idee zu stellen. Er kennet die soziale Noth und erkennt sie an und sieht ihre Hauptquelle in der Herzlosigkeit der Menschen. Wenn man nun auch vielleicht bezweifeln darf, daß diese die Hauptquelle sei, eine Quelle, und zwar eine reichlich strömende ist sie jedenfalls. Die Hauptperson, ein junger Pastor, welcher ehemals Offizier gewesen ist, nimmt sich einer armen Familie an, welche das Opfer der Gattinherzlosigkeit des Guts- und Fabrikdirektors und ebenso des heillosen Egoismus der Dorfgemeinde ist. Die eigene Frau des Pastors fühlt sich vernachlässigt und verläßt ihn, nachdem sie in ihrer berechtigten Weisheit die Sublimationen ihres Daseins sich hat gefallen lassen. Der Knecht, dessen Frau in der Fabrik verunglückt und statt entschädigt zu werden, ausgetrieben ist, will den Direktor ermorden, wird aber Zeuge, wie dieser, ein übrigens schematisches Bühnenbühnenbild, den Gutsheeren erschlagt, und liefert ihn dann der Gerechtigkeit aus. Er selbst aber begehrt ein anderes Brechen, indem er das Dorf anzündet. Bei dieser Gelegenheit wird die Frau des Pastors, welche zu ihrem Gatten zurückkehren will und vorher in der Kirche betet, nur mit Mühe aus dem Feuer gerettet. Der Brandstifter stellt sich endlich dem Gericht, um im Gefängnis vom Verbrecher abzulassen zu werden. Der Dichter hat es geschickt vermieden, an den Ausgang des Helden von Tolstoi's „Macht der Finsterniß“ zu erinnern. Nebenfiguren sind unter anderen der Kommerzienrath Cohn und sein hochwohlgeborener Schwiegersohn und dessen Sohn aus erster Ehe. Statt Antilemitismus zu treiben, stellt der Sohn vielmehr den Adel bloß, dem das Geld und nur das Geld — die Mühen anziehend und achtbar macht. Die Nebenfiguren sind vorzüglich gezeichnet, auch die, welche den Dialekt sprechen, die Hauptpersonen leben einigmaßen unter der Kränze des Stüdes, welche eine tiefere Anlage und genügende Entwicklung der Charaktere nicht zuläßt. Aber die Volksbühne braucht eine solche auch nicht. — Ja, wenn wir nur eine Volksbühne hätten! — Die Sprache ist hier und da ein bischen zu predigermäßig.

Das Geheimniß des Orgelbauers. Historischer Roman von Emil Böhme. Dresden u. Leipzig, Leipzig. 1891. Ein waderer einseitiger Anwalt, der unter Prinz Eugen gedient hat und „Boy Mohren- und Türkenhader“ flucht, ein Handwerksbursche und ein Emden, welche zusammen — Einigkeit macht hart — einen wälschgefeimten Straßburger durchzuziehen, mehrere Meiler, ein muthiges Weinstücklerlein, eine muthigste Waise, ein weiches weites Kame, welche eingemauert werden soll, aber beim Klang ihres Liebessonges flücht, ihr Liebhaber, ein Orgelbauer, welcher dem Klange desselben Liedes bauseitig thut: erzählt in weicher, fräuber und blaumüthiger Sprache — wenige Waadische werden so verhärtet ein, um bei dieser Lektüre nicht zu weinen.

Die Redaktionen verantwortl.: Hermann Jordan in Halle. Druck und Verlag von Otto Gendel in Halle a. d. S.

Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.

Nr. 241. Halle a. d. S., Mittwoch den 14. Oktober 1891.

Der Chronofolgei.

Roman von Emil v. Wolffen.

„Das hast du gewagt!“ rief Eleonore, und sie konnte nicht umhin, ihren süßen Bruder mit einer gewissen scheuen Bewunderung zu betrachten. Und als sie sich dann nach etlichen Sekunden mit erstaunter Frage im Blick Koskoth zuwandte, da hatte dieser bereits seine Fassung so weit wiedergewonnen, daß die Spuren der Erregung auf seinem dunklen Gesicht keine verrätherische Bedeutung mehr hatten. Es trat ein kurzes Schweigen ein, da es Koskoth, trotzdem er sich äußerlich so mächtig beherrschte, doch unmöglich war, so leicht ruhig zu dem Zerstoer seiner immer noch trotz aller Qualen der Eifersucht zäh bewahrten Hoffnung zu sprechen.

„abzumachen hat, ob er seine Liebe für dauerhaft und tief genug halten will, um ihr selbst die ernstesten Pflichten seiner gesellschaftlichen Stellung zum Opfer zu bringen. Ich wüßte mir durchaus nicht an, deinen Entschluß durch solche nüchternen Erwägung beeinflussen zu wollen; aber da du einmal meine Ansicht hören willst, so muß ich dich doch an das erinnern, was ich dir schon immer gesagt habe, seit du dich so bereit zeigst, auf meine Ideen über die Stellung der Fürsten im sozialen Zukunftsstaate einzugehen; zu lamst meiner Meinung nach in diesem Zukunftsstaate dir deine erpressliche Wirksamkeit nur dadurch sichern, daß du dich ängstlich davor hütest, deine freizeithlichen Maßnahmen als selbstthätigen Regungen hervorgerufenen verdächtigen zu lassen. Es ist die Aristokratie des Charakters, welche mir für die Zukunft zur Herrschaft berufen erscheint. Der vernünftige Mensch wird immer nur die Herrschaft dessen anerkennen, der sich selbst zu beherrschten weiß. Wenn du nun lediglich aus Liebe zu einem schönen Mädchen unter deinem Stande alle über den Haufen wirfst, so wirst du in den Augen der Welt auf einer Stufe stehen mit den Revolutionären, die da begeistert mitstufen, um eine einträgliche Stellung in der Regierung zu erhalten. Aber abgesehen davon, ist es praktisch gesprochen, doch ganz klar, daß du durch intime Beziehungen zu einem königshaufe unserer Sache einmal in ganz anderer Weise nützen kannst, als wie als Großherzog ohne zur Erbfolge berechtigte Nachkommenschaft.“

„Na, so sag doch endlich etwas!“ fuhr Georg Friedrich ungeduldig an. „Habe ich mir denn nicht ein bißchen Lob verdient, alter Freiheitsmann?“

„Mit wachsendem Erfassen und wachsendem Born hatte der Prinz ihn angehört. Als er genebt, lachte er grimmig auf und wollte eben heftig entgegnen, als mit allen Zeichen der Aufregung in dem stark getriebenen Antlitz Prinzessin Georgine zur Thür hereinströmte und die Kamme überbrachte, daß der Großherzog ohne sein Befragen herbeigekommen sei.“

„Wie trat ein bängliches Schweigen, welches diesmal durch die Prinzessin unterbrochen wurde, die sich mit ängstlicher Spannung darnach erkundigte, wie der Vater die Sache aufgenommen habe. Und nun berichtete der Erbgroßherzog getreulich den ganzen Verlauf der Unterredung.“

In Hans Joachim's Seele tobte unterdessen ein graufamer Kampf. Sollte er den Prinzen, wie er jedenfalls erwartete, in seinem Entschluß bestärken, in diesem Entschluß, der, wenn er wirklich zur Ausführung kam, ein Opfer von ihm verlangte, wie es auch der festesten Freundschaft nicht zugemuthet werden darf? Oder sollte er alle Kraft der Lieberzeugung aufbieten, um den Prinzen von einem Schritte zurückzuhalten, dessen Folgen die vernünftige Lieberlegung nur als höchst unheilvolle erkennen konnte? Wenn Melanie dem Prinzen versprochen hatte, daß er, Koskoth, um sie geworden, so konnte jede Abmahnung nur als von Neid und Selbsthassit eingesehen erscheinen. Und rieth er ihm zu, auf seinem trotigen Plane zu beharren, so spielte er dem Prinzen gegenüber eine Rolle, die seiner wahrhaftigen Natur im Innersten widersprechen mußte. Denn das fühlte er in diesem Augenblicke deutlicher als alles andere: daß er den Mann, der ihm die Heißgeliebte raubte, hassen würde bis an sein Lebensende. Wohl forderte seine strenge Moral die Erfüllung des christlichen Gebotes: „Liebet eure Feinde! in dem Sinne, daß ein christlich reifer Mensch nicht seine Gerechtigkeit gegen andere abhängig machen dürfe von persönlicher Zu- oder Abneigung oder gar von Klassen- oder Rassengegenständen; aber er fühlte auch in diesem Augenblicke die ganze Gewalt der menschlichen aller Herzensregungen, und daß er so gut wie jeder andere leidenschaftliche Mensch zum Heuchler werden müßte, wenn er sich und andern etwa entreden wollte, er sei erhaben über solche Schwäche.“

„Mit wachsendem Erfassen und wachsendem Born hatte der Prinz ihn angehört. Als er genebt, lachte er grimmig auf und wollte eben heftig entgegnen, als mit allen Zeichen der Aufregung in dem stark getriebenen Antlitz Prinzessin Georgine zur Thür hereinströmte und die Kamme überbrachte, daß der Großherzog ohne sein Befragen herbeigekommen sei.“

„Wie trat ein bängliches Schweigen, welches diesmal durch die Prinzessin unterbrochen wurde, die sich mit ängstlicher Spannung darnach erkundigte, wie der Vater die Sache aufgenommen habe. Und nun berichtete der Erbgroßherzog getreulich den ganzen Verlauf der Unterredung.“

„Endlich, als der Prinz seinen Bericht beendet hatte und abermals ungesittin seine Meinung zu hören verlangte, raffte sich Koskoth zu einer Antwort auf.“

„Wie trat ein bängliches Schweigen, welches diesmal durch die Prinzessin unterbrochen wurde, die sich mit ängstlicher Spannung darnach erkundigte, wie der Vater die Sache aufgenommen habe. Und nun berichtete der Erbgroßherzog getreulich den ganzen Verlauf der Unterredung.“

„Der Großherzog“, sprach er, „wird jetzt wahrscheinlich glauben, daß mein Radikalismus es war, was dich zu deiner hilflosen Anklage gegen die Pflichten deines Standes getrieben hat. Du wirst dich aber wohl erinnern, daß ich im Prinzip immer die berechtigte Ansicht über die Regungen des Herzens geäußert habe. Wer wollte auch den dauernden Bestand solcher Regungen mit Sicherheit vorausagen! Die heißeste Liebe ist oft die flüchtigste — sagt man — ich habe ja keine Erfahrung darin.“

„Wie trat ein bängliches Schweigen, welches diesmal durch die Prinzessin unterbrochen wurde, die sich mit ängstlicher Spannung darnach erkundigte, wie der Vater die Sache aufgenommen habe. Und nun berichtete der Erbgroßherzog getreulich den ganzen Verlauf der Unterredung.“

„Georg Friedrich sprach auf und rief unwillig dazwischen: „Ach, wirklich, du weiser Herr! Aus diesem höchst entsetzlichen Grunde wäre man also ein für allemal berechtigt, ein Mädchen sitzen zu lassen. So danke schön für den guten Rath!“

„Wie trat ein bängliches Schweigen, welches diesmal durch die Prinzessin unterbrochen wurde, die sich mit ängstlicher Spannung darnach erkundigte, wie der Vater die Sache aufgenommen habe. Und nun berichtete der Erbgroßherzog getreulich den ganzen Verlauf der Unterredung.“

„Koskoth biß sich auf die Lippen, zwang sich jedoch, als bald ruhig fortzufahren: „Es versteht sich, daß es jeder mit sich

„Wie trat ein bängliches Schweigen, welches diesmal durch die Prinzessin unterbrochen wurde, die sich mit ängstlicher Spannung darnach erkundigte, wie der Vater die Sache aufgenommen habe. Und nun berichtete der Erbgroßherzog getreulich den ganzen Verlauf der Unterredung.“



Vater! Die große Krankheit voriges Jahr hat seine Wider-

Kosboth beugte sich schweigend über die ihm entgegengetretete

„Guten Augenblick, Hans Jochen!“ bat der Prinz und

„Du irrst dich, ich habe dir meine christliche Meinung gesagt.“

„Ich kann dir versichern, deine Liebe ist so stark! Du

„Du magst wohl! Recht haben.“ versetzte Kosboth, kaum

fähig, den Sturm, der in seinem Innern tobte, nicht zum

Ausbruch kommen zu lassen. Er entwand seine Hände un-

„Ich! Du bist eifersüchtig. Das ist kostbar!“ rief der Erb-

„Was? Du, ich würde mich mit meiner theoretischen Weis-

„D, das verlange ich nicht, ich bin nicht feige! Meine Liebe

„Versteh, das ist wahr,“ meint Moritz, „aber doch, einer von

„Unfinn, Freund, wir machen ihr beide auf Tod und Leben die

„Der Kleine und der Große finken sich gerührt in die Arme,

„Schöpf,“ der Hund bedröht die großen hervortretenden

„Schnaps,“ das Wort bedröht die großen hervortretenden

„Es ist zum Verzückenwerden,“ fährt der erlere fort, „die

„Götterwelt“ grinst Morz aus seiner Rauchwolke hervor, „sie

„Menschenfind, Morz, du bist und bleibst ein posteloser Realkist!

„Morz, das muß anders werden! Diese Mißere unferes

„Der Angeredete schweiget eine Weile, dann richtet er seine höhere

„Es bleib mir ein Mittel, schwerer Amiswerden, wir müssen

„Morz, du bist ein Prachtler, ein Genie, ein Philosoph. Der

„Morz, du bist ein Prachtler, ein Genie, ein Philosoph. Der

und hilf mir denken! Alle betrautsfähigen Töchter unferer

„Da, ich auch nicht! Es prüfe, wer sich ewig bindet! Du ist

„Gut, also nicht! Du bist Witt Heldmann, achzehn Jahre alt,

„Wie ist es mit Mariechen Willmann, ein süßer Käfer!

„Moritz schweiget, macht ein trauriges Gesicht und wickelt sich

„Versteh, das ist wahr,“ meint Moritz, „aber doch, einer von

„Unfinn, Freund, wir machen ihr beide auf Tod und Leben die

„Der Kleine und der Große finken sich gerührt in die Arme,

„Die Salon des kleinen Städtchens steht in vollster Blüthe.

„Es ist zum Verzückenwerden,“ fährt der erlere fort, „die

„Ganz allmählich hat sich diese Trennung der einft so eng ver-

„Im Januar ist es bereits so weit gekommen, daß die beiden

„Doch auf dem Parquet, auf Schiltenpartien, im Dienst der

„Morz, du bist ein Prachtler, ein Genie, ein Philosoph. Der

Wenn Morz mit ihr den Colillon tanzt, hat Moritz sicher auf

„Der Vorabend des großen Substitutionsballes ist gekommen!

„Mein gnädiges Fräulein, es wird Ihnen nicht entgangen

„Sie schlafen heute unruhig, (schlafen an andern Morzen mit

„Vorziehen Sie ein Glas Almonde?“ erntet eine Stimme hinter

„Eine Stunde später ist es Moritz gelungen, den Gegenstand

„Mein gnädiges Fräulein, Sie müssen bemerkt haben.“ beginnt

„Ich vertheile nicht, was Sie verlangt, derartige Fragen an

„Nun gut, ich werde Ihnen morgen früh meine Ansichten über

„Ich liebe zur Beschäftigung!“

„Nach dem Schluß des Balles etabliert sich programmäßig eine

„Wissen Sie das Neueste, meine Herren,“ ruft ein Premier-

„Trotz Morz!“ schreit plötzlich Moritz mit Stenortimme und

„Nekt sind Morz und Moritz ganz vernünftige Leute geworden,

„Nekt sind Morz und Moritz ganz vernünftige Leute geworden,

„Nekt sind Morz und Moritz ganz vernünftige Leute geworden,

(Fortf. folgt.)

Max und Moritz.

Eine Neuenants-Geschichte vor Claus Schren.

Max und Moritz sind beide seit einem Jahre Neuenants; sie

haben zwar nach dem Kirchzuge ihrer gemeinschaftlichen

haben zwar nach dem Kirchzuge ihrer gemeinschaftlichen

haben zwar nach dem Kirchzuge ihrer gemeinschaftlichen

haben zwar nach dem Kirchzuge ihrer gemeinschaftlichen

haben zwar nach dem Kirchzuge ihrer gemeinschaftlichen

haben zwar nach dem Kirchzuge ihrer gemeinschaftlichen

haben zwar nach dem Kirchzuge ihrer gemeinschaftlichen

haben zwar nach dem Kirchzuge ihrer gemeinschaftlichen

„Schnaps,“ der Hund bedröht die großen hervortretenden

„Es ist zum Verzückenwerden,“ fährt der erlere fort, „die

„Götterwelt“ grinst Morz aus seiner Rauchwolke hervor, „sie

„Menschenfind, Morz, du bist und bleibst ein posteloser Realkist!

„Morz, das muß anders werden! Diese Mißere unferes

„Der Angeredete schweiget eine Weile, dann richtet er seine höhere

„Es bleib mir ein Mittel, schwerer Amiswerden, wir müssen

„Morz, du bist ein Prachtler, ein Genie, ein Philosoph. Der

„Morz, du bist ein Prachtler, ein Genie, ein Philosoph. Der

Bunte Zeitung.

Die italienische Nationalhymne scheint verchiedenen aus-

französischen Oper mit einem mixtum compositum begrüßt,

das eine verwickelte Verhältniß mit dem Prinzen-Maria in